

Temi, Georgien: der dritte Bericht von Juliane

Jetzt sind schon die ersten vier Monate meines Auslandsjahres um. Es fühlt sich schon fast wie eine kleine Ewigkeit an. In den letzten zweieinhalb Monaten ist einiges passiert.

Durch die Ankunft von zwei weiteren Freiwilligen hat sich mein Arbeitsalltag noch einmal verändert. Ich arbeite zwar immer noch vormittags mit den Menschen der Pflegegruppe, aber wir haben jetzt zu viert einen kleinen Plan entworfen und so für uns und die Menschen hier so etwas wie einen einfachen Stundenplan entwickelt. An drei Tagen der Woche (Montag, Mittwoch und Freitag) mache ich Einzelstunden mit meinen drei Bezugspersonen. Wir haben ein Bezugspersonensystem angefangen, damit wir besser individuell auf die Bedürfnisse der einzelnen Menschen eingehen können. Da ich drei sehr verschiedene Menschen betreue, kann ich immer wieder neue Projekte starten und Aktionen ausprobieren.

An den beiden anderen Tagen der Woche (also Dienstag und Donnerstag) machen wir Kleingruppenstunden. Wir haben vier Kleingruppen, die wir nach Fähigkeiten und Vorlieben der Betreuten eingeteilt haben.

Nachmittags machen wir an drei Tagen Aktionen, die alle Temi-Bewohner ansprechen sollen. Freitags hat es sich beispielsweise etabliert, dass wir alle zusammen eine Stunde lang tanzen. Auch das nachmittägliche Weben machen wir noch, wobei wir es nicht mehr jeden Tag, sondern nur zwei Tage die Woche anbieten.

Mit den großen Ernten auf dem Feld ist es jetzt vorbei. Im November waren wir mit der Maisernte beschäftigt, was für mich die bisher anstrengendste Ernte war. Sonst habe ich noch ein wenig im Garten geholfen, aber primär arbeite ich immer mit den Betreuten. In letzter Zeit gestaltet sich das Ganze ein wenig schwieriger, da ich einen kleinen Unfall mit einer kaputten Treppe hatte und die letzten drei Wochen nicht wirklich laufen konnte. Glücklicherweise ist es jetzt Winter, denn ich muss nach wie vor auf die ausgedehnten Spaziergänge, die ich oft mit Betreuten gemacht habe, verzichten.

An den Wochenenden haben wir es jetzt meistens so gemacht, dass wir immer ein Wochenende komplett durcharbeiten um dann das nächste frei zu haben. So ist immer jemand vor Ort um sich zum Beispiel um die Pflegegruppe zu kümmern, und gleichzeitig haben wir mehr Zeit Georgien zu erkunden, da sich Tagesausflüge nicht wirklich lohnen. Auf die Art habe ich schon sehr viel von der Region Kachetien gesehen und auch die Hauptstadt Tbilisi (in Deutschland auch als Tiflis bekannt) schon zwei Mal besucht.

Georgien ist landschaftlich sehr schön. Das Dorf in dem ich lebe, Gremi, liegt direkt am Fuß des Kaukasus. In den Sommermonaten war das Wetter oft sehr diesig, aber jetzt wo es kälter wird haben wir an manchen Tagen eine klare Sicht über die umliegende Landschaft und die Dörfer.

In den georgischen Städten, die ich bisher besichtigen durfte, ist mir immer wieder der Gegensatz zwischen den Häusern in den touristisch aufgebauten Gegenden und den Vierteln, in denen die normale Bevölkerung wohnt, aufgefallen. Selbst hier in unserem kleinen Dorf finde ich es verwunderlich, wie um die schöne Dorfkirche neue Häuser gebaut werden, während man, geht man die Straße 100m weiter, auf ein halb abgedecktes Gebäude stößt. Auch trifft man hier in den Städten oft auf den Hinweis „Altstadt“, der einen in die Gegend führt, die am modernsten aufgebaut ist. Die

Häuser sind dann vielleicht im traditionellen Stil erbaut, aber unter einer Altstadt im klassischen Sinne stelle ich mir doch etwas anderes vor.

Bemerkenswert finde ich auch das Tempo, mit dem hier alles neu gebaut wird. An den Wochenenden oder auch nur, wenn wir mal einen Nachmittag freihaben, gehe ich oft nach Telavi, die nächstgrößere Stadt, die einen großen Markt besitzt, auf dem praktisch alles was man braucht angeboten wird. Bei meinem ersten Besuch in Telavi waren die Straßen ungeteert und die Häuser wurden gerade erst gebaut. Mittlerweile ist die Stadtmitte fertig gebaut und hat fast das Flair einer europäischen Stadt. Ein paar Meter weiter findet man jedoch auch hier die älteren und kaputteren Häuser und den großen Markt, den ich sympathischer finde als die neue „Altstadt“.

Für uns ist hier aber auch immer wieder spannend, wie wir von Ort zu Ort kommen. Kleinere Strecken legen wir oft per Anhalter zurück, größere mit Kleinbussen, Marschutkas genannt, die nach, mir bisher noch recht unbekanntem, Plänen fahren. Die Schwierigkeit dabei ist immer die richtige Marschutka am richtigen Ort zu finden. Manche Städte haben mehrere Marschutka- Bahnhöfe und je nachdem wo man hinwill, muss man an einer anderen Stelle warten. Irgendwie kommt man am Ende zwar immer an, aber ein erkenntliches System habe ich bisher noch nicht erkannt.

Positiv gibt es noch zu berichten, dass ich mich mittlerweile wenigstens soweit verständigen kann, dass ich meistens die richtigen Marschutkas in die richtigen Dörfer finde. Ich gebe drei Mal die Woche einem Mädchen aus dem Dorf Englischunterricht und zwei Mal die Woche kommt außerdem ein anderes Mädchen, das versucht uns die georgische Grammatik ein bisschen näher zu bringen. Mit der Hilfe von den beiden geht es langsam mit der Sprache aufwärts.

Mittlerweile wird es langsam auch kälter in Georgien, wobei es noch wärmer ist als in Deutschland. Wir haben hier einen goldenen Herbst, und ich habe nicht das Gefühl, dass es schon Dezember ist. Auch Weihnachtstimmung will sich hier noch nicht ganz so einstellen, aber das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass Weihnachten hier erst am 6. Januar gefeiert wird. In den nächsten Wochen wollen wir versuchen Plätzchen zu backen und vielleicht kommt dann die Adventsstimmung auch hier an.